

Aus dem Wunderland der Standards

Wolfram Meyerhöfer

Was die Bildungsstandards in Deutschland erst schaffen sollen, ist in den USA bereits Realität: Die totale Kontrolle von Lehrern und Schülern

Heute ist Freitag. In Philadelphia heißt das: Testtag. Philadelphia ist das Paradies für jeden Anhänger der Standardisierung von Bildung: Die Lehrer erhalten eine Broschüre für jeden Kurs. Darin wird ihnen bis in jede einzelnen Stunde hinein vorgeschrieben, was sie zu unterrichten haben. Bis zum Herbst 2008 gab es dann alle sechs Wochen einen zentral vorgegebenen Test. Seit dem Herbst ist das Standard-Paradies vollkommen: Nun gibt es jede Woche einen Test. Von Montag bis Donnerstag arbeitet man die Planbroschüre ab, Donnerstag findet man den Test in seiner Postbox, und am Freitag schreibt man den Test. Am Montag geht's von vorne los.

Der Test wird ebenso wie das Lehrmaterial und die Lehrbücher von Konzernen geliefert, die Milliarden umsetzen. Die Arbeitskultur dieser Einrichtungen konnten wir ja auch in Deutschland bereits in den Verhaltensweisen diverser Vertreter des PISA-Konsortiums studieren. Die Entscheidung, ob die Gelder für Konzernprodukte ausgegeben werden oder ob die Schulen bzw. Lehrer eigene Curricula entwickeln dürfen und eigene Materialien kaufen dürfen, treffen die Verwaltungen der Schulbezirke. In Philadelphia umfasst der Schulbezirk 347 Schulen, es gibt aber auch Schulbezirke mit 3 oder 5 Schulen.

Ich arbeite im Frühjahrssemester 2009 an der Arcadia University in Glenside bei Philadelphia. Dort lehre ich u. a. zwei Kurse für Lehrer, die einen Master-Abschluss machen wollen. (In den USA kann man nach einem vierjährigen Bachelorstudium, das oft auch Praktika beinhaltet, Lehrer an einer öffentlichen Schule werden. Privatschulen stellen Lehrer mit beliebigen Abschlüssen ein.) Die Lehrer lassen sich kaum auf die Frage ein, was inhaltlich oder pädagogisch sinnvoll ist. Die erste Frage ist immer: Wie kriege ich das in meinen Pflichtplan rein? Wie können meine Schüler zum richtigen Zeitpunkt den Test bestehen?

Die Testwerte sind in Philadelphia wichtig, weil die öffentlichen Schulen entsprechend der Testwerte Gelder zugeordnet bekommen. Man hat also einen Polarisierungsmechanismus eingebaut: Wer gute Testwerte produziert, soll in die Lage versetzt werden, das noch stärker zu tun. Wer schlechte Testwerte produziert, soll ... ja was eigentlich? Die Lehrer noch schlechter bezahlen? Noch weniger Geld in die Begleitung bzw. Fortbildung der Lehrer stecken? Die Bibliothek zu machen? Eine Schule, die ich gerade besuche, ist nicht mal sicher, ob sie Geld sparen würde, wenn die Schüler nicht jedes Mal von einem Sicherheitsmenschen auf die Toilette begleitet würden. Das Argument lautet, dass die Schüler die Toiletten demolieren würden, wenn sie alleine gehen dürften. Oder sie täten Dinge, die Jugendliche so tun, wenn sie allein auf Toiletten sind – und das kann Schadensersatz kosten.

Wie gesagt, gute Schulen bekommen mehr Geld. Philadelphia hat „Magnetschulen“ eingerichtet. Das sind Schulen mit besonderen Schwerpunktsetzungen, die wie Magnete auf Schüler mit Interesse an diesen Schwerpunkten wirken sollen. Diese Schulen suchen sich die besten Schüler aus. Und fördern sie. Und produzieren die besten Testwerte. Und bekommen das meiste Geld. In Deutschland werden solche Modelle immer mal wieder in die Diskussion geworfen, in Philadelphia kann man die Folgen am lebenden – und manchmal auch am sterbenden – Objekt beobachten.

Das Testunwesen verstärkt lediglich die Polarisierungen, die ohnehin vorhanden sind: In den USA ist das Schulwesen den Kommunen zugeordnet. Reiche Kommunen – das sind Kommunen mit einer reichen Einwohnerschaft – können mehr Geld für ihre Schulen ausgeben. Umgekehrt ist es für die beruflichen Entwicklungschancen der Kinder unabdingbar, an einer guten Schule gewesen zu sein, weil nur das garantiert, dass man an gute weiterführende Schulen und dann an gute Universitäten mit guten Karrieremöglichkeiten kommt. Wenn man in einer schlechten Gegend wohnt, muss man spätestens dann umziehen, wenn die

Kinder in die Schule kommen, sonst verbaut man ihnen ihre schulisch vorgezeichneten Lebenschancen.

Dieses Problem war übrigens mitverantwortlich für die Immobilienkrise: Die aufstiegsorientierten Mittelschichten sind unabdingbar darauf angewiesen, dass ihre Kinder an gute Schulen kommen. Deshalb müssen sie in bessere Gegenden mit besseren Schulen ziehen. Da der Zuzugsdruck auf diese Gegenden somit sehr hoch ist, steigen die Preise – und die Leute müssen sich verschulden, um trotzdem dorthin ziehen zu können.

Die Alternative sind Privatschulen. Sie sind meist sehr teuer, und sie unterliegen nur sehr geringen staatlichen Restriktionen. Sie können Lehrer mit besonderen Berufen oder Erfahrungen einstellen und unterliegen auch nicht dem Testunwesen. Sie bezahlen – im Gegensatz zu deutschen Privatschulen – ihre Lehrer meist besser. Und sie schei-

nen – wiederum im Gegensatz zu Deutschland – auch besser zu sein als viele öffentliche Schulen. Die KMK hat für Deutschland die Teilnahme an allen möglichen Tests bis zum Jahr 2017 vorgeplant. Thomas Jahnke schreibt dazu: „Von solchen Planungszeiträumen hätte Margot Honecker nur träumen können.“ Der Bund und die Länder investieren dutzende Millionen in die Pöppelung der Testindustrie, die die Standardisierung von Bildung überwachen und Lehrer und Schüler an die Kandare nehmen soll. Was ich im Paradies der Standardisierer sehe, ist eine daraus folgende weitere Polarisierung des Schulwesens. Ich sehe, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten keine Chance bekommen, zu Bildung zu gelangen. Ich sehe, dass den Lehrern nicht geholfen wird, sondern dass sie lediglich ununterbrochen überwacht und gegängelt werden. Für die Schüler wird Freitag Testtag, kein Lerntag.